

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 21 (1914)
Heft: 19

Artikel: Die Aesthetik in der Schule [Schluss]
Autor: Breitler, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ästhetik in der Schule.

(Konferenzarbeit von Schwester Th. Breitler, Lehrerin in Nottwil.)

(Schluß.)

In einem gemütlichen Heim ist dem Menschen, sagen wir dem Manne wohl. Es vermag ihn zu fesseln und ihn fernzuhalten von den Fangarmen einer lockern Gesellschaft. Erwecken wir im Knaben Verständnis und Liebe für das *Bauernhaus*, für das Beste bäuerlicher stolzer Eigenart und landschaftlicher Schönheit. Sie machen einen wohlthuenden Eindruck, diese Häuser von Charakter, breit, behäbig und solid, wie ihre Bewohner. Wie freundlich grüßen die braunen Wände mit Vordächlein und heimlicher Laube und so vielen heimeligen Details. Stellen wir einmal einen Vergleich an zwischen einem solchen Bau mit Grund und Grat und einem schwindstüchtigen, in die Höhe geschossenen Vorstädtelhäuschen, das schmucklos ist trotz des Balkons und zu hoch, als daß ein Nußbaum oder eine Linde es beschatten könnte. M. Schnyder schildert uns ein Unterwaldnerhaus und beweist, daß ästhetisches Gefühl auch im Kind der Berge, unter grobem Bauernkittel warm und lebendig pulsierte.

Schneeweiß ist das bis zum Holzgeschoß aufsteigende Gemäuer. Wie frische, gesunde Augen eines sonngebräunten Bauernkindes schauen dich die Fenster aus dem braunen Gebälk an, mit den weißen Vorhängen und den roten Geranien traulich zur Einsicht ladend. Das ist ein Wohnhaus, ein Heim, gleichsam aus dem Boden gewachsen, wie der Nußbaum, der schützend seine Arme über das Dach legt. Das Haus proht nicht, aber es atmet Eigenart; es ist ein Heim der Menschen, die es bewohnen. Das ganze Land spiegelt sich in dem Hause und das Haus in ihm und beide spiegeln die künstlerisch fortbauende Seele des Volkes. Man muß sich ein solches Haus als Heimat vorstellen, um das Heimweh der Naturkinder zu verstehen. Sie sind kräftig und haben Muskeln wie Athleten und Nerven wie Stahl, aber wenn sie in der Fremde das Heimweh überkommt, dann werden sie wie kranke Kinder, die immer nach der Mutter rufen. Solch' ein Vaterhaus gibt es draußen in der Welt nicht." (Aus M. Schnyder, „das Bauernhaus“.)

Es ist nicht unsere Aufgabe, Baupläne zu entwerfen, aber an der Reform des alten Bauernhauses wollen auch wir das Unserige beitragen. Es soll dem modernen Leben entsprechen, ohne das zu verlieren, was ein Haus mit dem Land, der Gegend, der Talsschlucht harmonisch verbindet, als das treue Abbild der Zufriedenheit und des Heimatfinnes. — Spaziergänge, der Anschauungsunterricht und das Zeichnen geben reiche Gelegenheit, die Schönheit des Lichtes, der Farbe und Form zu erkennen. Sorglos spielt die Natur mit Farben, Lichtern und Geräuschen und sichert dennoch besser, als die Kunst den wohlthuenden, ja entzückenden Eindruck des Ganzen. „Die Kunst ist nur die Führerin zur Schönheit“ sagt

Emerson. Diese selbst aber ist verkörpert und steht für uns zum Genusse bereit in der Natur. „Und Gott sah das Licht und sah, daß es schön war.“ Es ist durch seinen Glanz, seine Klarheit, Schnelligkeit der Bewegung und Feinheit ein Bild unserer intelligiblen und intelligenten Seele mit all' ihren ethischen und intellektualen Vorzügen. Vollkommene Angemessenheit und Harmonie, lebendiger Wechsel in voller Einheit leuchten im Wunderglanze der Iris. Liebliche Anmut spricht aus den sanft ineinander verschmolzenen Farben des Himmels, in der Beleuchtung einer gebirgigen Gegend beim Aufgange der Sonne in den weichen Farben so vieler Blumen. Durch ein wechselvolles Spiel von funkelndem Schein und Widerschein an den Theilen des Ganzen verhilft das Licht der Pracht zu ihrer siegreichen Wirkung. Majestätisch ist der Sonnenglanz, prächtig der gestirnte Himmel, eine hell beleuchtete Landschaft.

Auch die Form besitzt ihre Schönheit. Alle Linien der Schönheit finden sich zwischen der geraden und dem Kreis. Je mehr eine Linie sich der geraden nähert, um so schwerer und standhafter wird sie. Je leichter sie sich schwingt und fortschwingt, um so passender wird sie für die Bewegung. Sie erscheint bei allem, was sich sanft wendet und windet, was sich hebt und aufsteigt oder senkt und niederfließt. Hogart bezeichnet die Welle oder das Kurvis S als besondere Schönheitslinie. Alle den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens dienenden Bewegungen werden von uns in gerader, horizontaler Linie ausgeführt, alle gefälligen, mit Würde und Anmut in Verbindung stehenden in Wellenlinien. Erhöhen wir das Quadrat zum Körper, so entsteht der Würfel. Er liegt oder steht, hält oder trägt auf jeder Basis gleich fest und unbeweglich. Bauen wir den Würfel in die Höhe, so entsteht das Parallelepipedon, so hoch es auch geführt werden mag, seine Basis der Festigkeit bleibt ihm. Führen wir den Körper auf der Basis des Würfels zur Spitze, so wird er das Gebäude der höchsten Festigkeit, die Pyramide.

Ein Bild der Bewegung und Vollendung ist die Kugel. Nur auf einem Punkte ruht sie, immer bereit zu kreisen, immer im Lauf. Alle Radian streben zum Mittelpunkte. Mit sich selbst umschlossen ist sie ein Körper der regelmäsigsten Fülle, geschickt zur gleichmäsigsten Bewegung. Beim Zeichnungsunterricht gibt die Einteilung der Zeichnung Gelegenheit, auf die Schönheit der Symmetrie und Proportion hinzuweisen. Auf der niedrigsten Stufe kennt der Geist nur das Störende, das, was als gesetzwidrig unbegriffen bleibt und beleidigt, und strebt nur den Vorzug schöner Einfachheit an. Eine ebene Fläche, ein gehobeltes Brett, ein blanker Spiegel, der rechte Winkel, das rechtwinklige Kreuz gefallen. Ästhetisch wirklicher ist die Symmetrie oder Gleichseitigkeit d. h. Gleich-

heit nach entgegengesetzter Richtung. Die Mitte wird oft als Binde- und Ordnungs-glied besonders ausgezeichnet: Die Stirnseite eines Hauses mit dem Portal, in der Mittel ein Altar, der beiderseits vom Tabernakel gleich gebildet, gleich beleuchtet, gleich geschmückt ist. Die Symmetrie bedingt die Gliederung oder Proportion. Am häufigsten kommt in der Natur der goldene Schnitt vor. Es ist nachgewiesen, daß der Lauskäfer zehn mal und der Hirschkäfer sechszehn mal das Gesetz des goldenen Schnittes aufweist. Wir fassen das Gesetz des goldenen Schnittes ohne Messung nicht deutlich auf. Noch weniger werden die Kinder es vermögen. $(a : b = b : (a + b))$ Es deutet hin auf den bewußten, göttlichen Schöpfergeist und den ihm ebenbildlichen schaffenden Menschenverstand. Für unsere Schüler fällt die Behandlung des goldenen Schnittes außer Betracht. Guter Wille vermag das Kindesauge zu schärfen, daß es sieht, wie Blatt und Blütenstellung der Pflanzen kein leeres Spiel des Zufalls und nicht allein durch den Nützlichkeitsszweck bestimmt sind. Sie sind auch dazu da, um uns einen Schönheitsgenuß zu bereiten.

Aus all' dem Gesagten wird uns klar, wie notwendig die Selbstfortbildung des Lehrers und der Lehrerin auf ästhetischem Gebiete ist. „Niemand gibt, was er nicht hat! Und ich gestehe, vieles ist im Vorausgegangenen niedergelegt, was nur für das ästhetische Interesse des Lehrers Daseinswert hat und für die Schüler unerreichbar ist. Auch zu uns ist das Wort gesprochen:

„Sage mir, was du bewunderst, und ich will dir sagen, wer du bist, wenigstens hinsichtlich deiner Begabung, deines Geschmacks und deines Charakters.“

Wir sind umringt von Schönheit, aber unsere Augen sehen nicht scharf genug. Ein wahres und schönes und zugleich ein ernstes, trauriges Wort! „Ja, das ist unser seliges, höchstes irdisches Glück, das uns niemand rauben kann, daß unsere Welt eine Verwirklichung ewiger Schönheit ist, und unser großes, selbstverschuldetes Unglück, daß wir diese Schönheit sehen könnten und doch nicht sehen! Unser Auge ist blind geworden für die Seele, den Sinn, das Leben der Natur. Wir nehmen uns viel zu wenig Zeit für ein stilles, geistiges Leben; aber am wenigsten haben wir doch für Kunst und Schönheit übrig.“ Verdienen wir wirklich diese Vorwürfe Emersons? Es gibt in den hoffnungsfrohen Reihen der Lehrer viele, die im Innersten des Herzens reiches, geistiges Leben tragen, wo Kunst und Schönheit nicht im Winkel stehen. Ästhetische Fortbildung tut uns allen dennoch Not. Ein ästhetisches Werk hin und wieder mit ganzer Seele studiert, und wir haben Anleitung, wie wir die Prosa der Natur für Augenblicke abstreifen und nur deren Geist und Erhabenheit empfangen.

In idealen Schulpalästen (?) scharen sich vor unseren Blicken schönheitsdurstige Kinderseelen. Sie sind von Natur empfänglich für das Schöne. Die Kindesseele ahnt wohl die Schönheit, doch ihre Kräfte liegen noch im Halbschlummer. Wir werden sie wecken zur vollen Tätigkeit. Die Kinder beurteilen Wald und Flur. Welcher Jubel, wenn sie Aussicht haben auf einen Spaziergang in den Wald durch blühende Wiesen. Es bleibt dahingestellt, welches Motiv vorherrscht, die ästhetische Freude, oder sinnliche Annehmlichkeit. Es wird wechseln je nach dem Alter. Das Kind bildet sich die Begriffe von Berg und Tal. Es findet deren Abwechslung schöner, als die tote Einförmigkeit der Ebene. Und wie es scharf beobachtende Augen hat für jene Personen, die es liebt, so sieht es bald, ob ein Bild schön oder häßlich ist. Es unterscheidet zwischen Bild und wirklichem Leben. Es findet den Gegensatz heraus: schwarz und weiß, groß und klein, Freude und Trauer und das Charakteristische. Es zieht das farbige Bild entschieden einer Bleistiftskizze vor. Vor allem ergreift das Rührende auch das empfängliche Kindergemüt. Sahst du noch nie die Träne glänzen im Auge deiner Kinder bei deinen einfachen Erzählungen? Fühltest du noch nie, wie sie den Atem anhielten und die Stimmung sich endlich auflöste in einen tiefen Seufzer?

Der kindliche Verstand ist aber noch zu schwach entwickelt, um Kunst und Schönheit zu verstehen. Es ist ja für uns Erwachsene kein leichtes Problem. Unzählige Aussprüche beweisen uns dieses. Um nur wenige anzuführen: „Um die wahre und edle Schönheit zu genießen, bedarf es der Ruhe und eines geübten Auges. Ja, noch mehr, der Schönheit muß eine schöne Seele entgegengetragen werden und ein geklärter Charakter. (Beides fehlt dem Kinde.) Damit die Schönheit nach innen dringe, muß das Innerste bereits erschlossen sein.“ Erschließen wir das Innerste, wie ich bereits angedeutet habe, indem wir es lehren, an einfachen Gegenständen in Natur und Kunst die Elemente der Schönheit nachzuweisen.

Die Anwendung der erkannten Schönheitswerte auf das praktische Leben des Kindes dürfen wir nicht vergessen. Wecken wir in ihm das Verantwortungsgefühl für Gesundheit und Schönheit; denn beides sind wir der Menschheit schuldig. Noch ehe der Mund sich öffnet, bevor ein Glied sich bewegt, sehen wir am Mitmenschen, ob eine sanfte oder lebhafteste Empfindung jenen öffnen und dieses bewegen wird. In der vollkommensten Ruhe aller Glieder merken wir zum voraus, ob sie sich geschwind oder langsam, mit Anstand oder ungeschickt bewegen werden. Die Seele wird im Körper sichtbar gemacht. Den Charakter erkennt

man nicht bloß aus den Gesichtszügen, sondern auch aus der ganzen äußern Erscheinung. Und was im Außern gefällt, zeigt nie etwas aus dem Innern an, das Mißfallen erregt. In einem schönen Körper eine schöne Seele. Zeigen wir dem Kinde auch, wie Gesundheit und Schönheit zusammengehören. Pflanzen wir tiefes Wahrheitsgefühl in seine Seele, damit es alle künstlichen Schönheitsmittel verschmähe, dagegen durch rationelle Gesundheitspflege und gesunde Abhärtung die natürliche Schönheit bedinge: große Mäßigkeit in Speise und Trank, grundsätzliche Vermeidung alkoholischer Getränke. Dr. Bunge schreibt in seiner Alkoholfrage: „So selten begegnen wir wahrhaft schönen edlen Männergesichtern. Fast jedes hat der Alkohol mehr oder weniger entstellt.“ Man könnte diese Bemerkung auch auf manches Frauengesicht anwenden. Halten wir bei unsern Schülern strenge auf Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung.

Vor allem bildet die Schrift den ästhetischen Sinn. Nicht jedem ist es gegeben, schön zu schreiben, da in ihm der Formensinn sehr schwach entwickelt ist. Es sieht nicht, wo es fehlt, und oft geht ihm auch die manuelle Fertigkeit ab. Aber öfters und immerwiederholtes Korrigieren und Nachhelfen werden dennoch ein leidliches Resultat erzielen. Hohe Schönheitswerte bietet nach meiner Ansicht die deutsche Kurrentschrift. Ihre Verbindung von edligen Formen mit krummen Linien verleihen ihr eine anmutige Festigkeit. Sinnbildet sie nicht den Charakter des deutschen Volkes, indes die fast durchwegs runden Formen der französischen Schrift die Gracie der Franzosen darstellt? Ästhetisch bildend ist auch die Anlage der Hefte (die Titel in der Mitte), eine schöne Anordnung beim Rechnen, die Zahlen exakt untereinander gestellt, die Gleichheitszeichen gleich lang, keine Fahrlässigkeit in der Darstellung der Zahlen, große Sorgfalt in Reinerhaltung der Hefte, ganze Bücherumschläge, möglichst ruhiges Handhaben der Schulsachen.

Wir wollen auch dahin arbeiten, daß die Haltung der Kinder eine gerade und natürliche sei, der Blick offen und frei, die Miene freundlich und voll Sanftmut. Wie oft sehen wir an unsern Kindern einen scheuen Blick, ein verschlossenes Wesen. Das mag seine Ursache in der häuslichen Erziehung haben, wo nach vielen vergeblichen Anstrengungen all' die tausend unbeantworteten Kinderfragen im stillen Gemüt verschlossen werden. Nach langem Sonnenschein, den ein gütiger Lehrer durch Freundlichkeit und Liebe ihm spendet, werden sie sich wieder schüchtern hervorwagen. Fahren wir nie ein Kind mit rauen Worten an, wenn es sein Auge nicht sogleich auf die oft strenge Magistermine richtet. Oft liegt die Ursache in tiefen seelischen Vorgängen, die nur ein göttliches Auge

sieht und der auch beim Kinde keine Ausnahme machte, als er sprach:
„Richtet nicht.“

Großen Einfluß auf Haltung und Bewegung hat das Turnen. Dem Mädchen versagt man oft das Turnen in der Meinung, ihm seien anmutiger, leichter Gang und schöne Bewegungen angeboren. Doch auch das Mädchen hat in dieser Hinsicht zu lernen.

Diese Arbeit neigt zum Ende. Mit anmutiger Fähigkeit wollen wir alle unserem ästhetischen Ziele näher streben: dem Kinde ein Vorbild sein durch unsern Wandel unter den Menschen, unsere Selbstfortbildung und an der ästhetischen Ausbildung unserer Schüler nach Kräften arbeiten. Alles muß uns helfen. „Alles ist euer,“ sagt St. Paulus. — Die Lehrmittel, die gesamte Umgebung des Kindes, wirken ein auf die ideale Gestaltung seiner Seele.

Ist etwa Erdenschönheit unvergänglich, daß man ihr soviel Aufmerksamkeit, ja wohlwollende Liebe geschenkt? Der Frühling ist unter allen Jahreszeiten die kürzeste und unzuverlässigste. Die schönsten Kränze welken am schnellsten. Die erhebensten Naturerscheinungen dauern nur Augenblicke: Die Irisbrücke, die Silberwolke, von den Strahlen der scheidenden Sonne mit Gold umsäumt. Der Sonnenaufgang mit seiner Pracht. Sind sie nur da, um die Sehnsucht wachzurufen und zu verschwinden, ohne sie befriedigt zu haben? Und der Mensch? Wie Gras sind seine Tage, und wie die Blume des Feldes sproßt er auf und verblüht. Der Wind geht über sie hin, und sie bleibt nicht stehen, und man kennt nicht mehr ihre Stelle.“ Mit stiller Wehmut gestehen wir mit dem Dichter:

„Deine heimische Laube
Blühet unter den Sternen nicht.
Aber auf Strahlen des Himmels
Schwebtest oft zu Sterblichen du herab
Bächeltest mir oft
Von purpurnen Wangen des Morgens,
Oft vom Schimmer des Mondes
Und vom Spiegel des Sees, den der Hain umkränzt
Sanfte Ruh in die Seele,
Ahnungen von Himmelsgefühl.“

Ja, die Schönheit ist eine Himmelstochter. Sie setzt ihren Fuß flüchtig auf alle irdischen Gebilde, um unsere Sehnsucht wachzurufen nach jener Schönheit, von der ein Kirchenlehrer schreibt:

„Gott Vater ist die ewig zeugende Urkraft, in unendlich hohem Sinne die schaffende Kunst; der Sohn die ewige Schönheit, des Vaters vollendetes Abbild und Abglanz und Gleichbild seines Wesens. Der Heilige Geist ist wieder in göttlicher Hoheit das ästhetische Genießen, der göttlichen Schönheit unendliche Liebe und Freude.“